

ÜBER CHINESISCHE EINFLÜSSE IN DER SPÄTEREN TOKUGAWA-ZEIT*

Von M. RAMMING

Die Politik der Abschließung von der Außenwelt, an der Japan von der Mitte der dreißiger Jahre des XVII. Jahrhunderts bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts starr festhielt, wurde bekanntlich von Iemitsu, dem dritten Shōgun aus der Familie der Tokugawa inauguriert. Im Bestreben, den Verkehr mit fremden Nationen auf ein Mindestmaß zu reduzieren, um auf diese Weise der weiteren Verbreitung des Christentums ein Ende zu bereiten, erließ Iemitsu eine Reihe von Verordnungen, die teils die Japaner selbst, teils die damals in Japan befindlichen Fremden bestrafen; sie werden in japanischen Geschichtswerken häufig unter der allgemeinen Bezeichnung Kwanei Sakokurei, die Absperrungsedikte der Periode Kwanei (1624—1643) zusammengefaßt.

So wurde die Ausreise von Japanern nach fremden Ländern durch die Verordnungen von 1633, 1635 und 1636 zuerst stark eingeschränkt und schließlich unter Androhung der Todesstrafe gänzlich verboten. Die Portugiesen, gegen die die damals erlassenen Verbote in erster Linie gerichtet waren, siedelte man 1636 auf der eigens zu diesem Zweck im Hafen von Nagasaki angelegten kleinen Insel Deshima an, wo sie aber nicht lange blieben, da sie zwei Jahre später, nach dem Aufstand von Shimabara, für immer aus Japan vertrieben wurden. Die holländischen Kaufleute durften zwar als Nichtkatholiken und Feinde der Jesuiten im Lande bleiben, sie mußten sich jedoch gefallen lassen, an Stelle der Portugiesen in Deshima interniert und unter strengste Aufsicht der Behörden gestellt zu werden. Den Chinesen schließlich war es nach wie vor gestattet, zu Handelszwecken nach Nagasaki zu kommen.

Die Tatsache, daß damals Holländern und Chinesen gegenüber eine Ausnahme gemacht wurde, ist für die Beurteilung der neuen Politik der Shogunatsregierung von großer Bedeutung. Sie ist vor allem ein Beweis dafür, daß man zunächst keine hermetische Abschließung von der übrigen Welt und kein absolutes Verbot des Außenhandels erstrebte. Die Maßnahmen, die man im Kampf gegen die religiöse Propaganda der Jesuiten und gegen die Umtriebe der Portugiesen ergreifen mußte, sind im Gegenteil gewissermaßen als ein Opfer empfunden worden, das zu bringen man im Interesse der nationalen Sicherheit gezwungen war.

Die Nachteile der Politik der Isolierung wurden insofern etwas gemildert, als Holländer und Chinesen weiter zugelassen wurden und wenigstens in der ersten Zeit in Nagasaki einen recht schwunghaften Handel betreiben konnten. Es liegt auf der Hand, daß die Holländer nicht nur holländische Waren nach Japan brachten, ebenso wenig wie die Chinesen, die zu jener Zeit in Südostasien bereits an vielen Orten blühende Kolonien besaßen, sich damit begnügten, den Gütertausch zwischen Japan und ihrem Heimatlande zu vermitteln, sondern auch die verschiedenen Handelspunkte Südostasiens in den Bereich ihrer Operationen einbezogen¹). Indirekt unterhielt Japan also dank dem Handelsverkehr mit China auch bis zu einem gewissen Grade wirtschaftliche Beziehungen zu den übrigen Ländern des Fernen Ostens.

Unter der Ming-Dynastie war die chinesische Regierung nicht zu bewegen gewesen, ihre Einwilligung zu regelrechten Handelsbeziehungen mit Japan zu erteilen. Die chinesischen Kauffahrer kamen daher auf eigene Gefahr und ohne Wissen ihrer Heimatsbehörden nach Japan, wo sie vor allem Hakata 博多 in Nordkyūshū, Bōnōtsu 坊の津 in Satsuma und Anotsu 安濃津, das heutige Tsu in Ise, aufsuchten. Schon bevor der gesamte auswärtige Handel nach Nagasaki verlegt wurde, das damals in China unter dem Namen Ch'iuḡ-pu (Tamanoura) 瓊浦 bekannt war, war hier die Zahl der chinesischen Residenten

¹ Je nachdem, woher sie kamen, wurden die Schiffe der Chinesen Kuchisen 口船 (z. B. aus Nanking, Ningpo, Amoy), Nakaokusen 中奥船 (Kuangtung) und Okusen 奥船 (Tongking, Siam, Java usw.) genannt.

so groß, daß sehr früh drei Tempel, der Kōfukuji 興福寺 (1623), der Fukusaiji 福濟寺 (1626) und der Suifukuji 崇福寺 (1629) für sie erbaut wurden, je einer für die Leute von Nanking, Changchou und Fuchou. Bis 1688 durften sich die Chinesen überall in der Stadt inmitten der übrigen Bevölkerung ansiedeln, dann wurde für sie nach dem Muster der holländischen Faktorei eine besondere Niederlassung gegründet, in der alle Chinesen untergebracht wurden. An der Spitze des Tōkwan 唐館 oder Tōjin Yashiki 唐人屋敷, wie diese Niederlassung genannt wurde, stand der Tōsenshu 唐船主, der eine ähnliche Rolle spielte, wie der Direktor der holländischen Faktorei¹).

Eine mehr oder weniger offizielle Regelung der Frage über die Handelsbeziehungen zwischen Japan und China erfolgte erst 1684. In diesem Jahre beauftragte Kaiser Kanghsi, der auf die Vorteile des Handels mit Japan aufmerksam gemacht worden war, den Gouverneur von Fukien, 13 Schiffe unter Anführung eines Zivilbeamten und eines Militärs nach Japan zu schicken, um dort Formosazucker abzusetzen. Die Zahl der nach Nagasaki kommenden Schiffe, diejenigen aus Java usw. einbegriffen, nahm nun schnell zu und erreichte mit 84 Schiffen im Jahre 1686 ihren Höhepunkt, um dann allmählich wieder abzunehmen, bis in der Tempō-Zeit (1830—1844) nur noch 5—9 Schiffe jährlich nach Nagasaki kamen²).

Bei so regen Beziehungen zwischen beiden Ländern war es ganz natürlich, daß nach dem Fall der Ming-Dynastie infolge der nicht endenwollenden Wirren in China zahlreiche chinesische Flüchtlinge nach Nagasaki kamen, wo sie sich zum Teil naturalisieren ließen. Kimiya gibt in seinem Werk *Nisshi kōtsūshi* (S. 569ff.) mit Angabe der Quellen (*Nagasaki shi* 長崎志, *Nagasaki ji jitsuroku taisei* 長崎路實錄大成, *Nagasaki jishi saiken roku* 長崎事始細見錄 u. a.) eine Aufzählung der bedeutendsten unter ihnen. Viele von diesen Chinesen beherrschten die japanische Sprache fließend und fanden daher leicht Anstellungen als Dolmetscher; häufig folgte der Sohn dem Vater

¹ Unter Tōjin 唐人 verstand man nicht nur Chinesen, sondern auch Angehörige anderer ostasiatischer Völker, im Gegensatz zu den Europäern, die als Nambanjin 南蠻人 (Portugiesen, Spanier) oder Kōmōjin 紅毛人 (Holländer) bekannt waren.

² *Nisshi kōtsūshi*, II, S. 485.

im Amte nach. 1716 wurde auch eine besondere Schule zum Studium des Chinesischen gegründet.

Unter den Emigranten ragt Chu Shun-shui 朱舜水 hervor, ein Literat, der 1659 nach Nagasaki kam und einige Jahre später an den Hof des berühmten Mito Mitsukuni berufen wurde, um an der Abfassung des großen Geschichtswerkes *Dai Nihon Shi* teilzunehmen. Als Anhänger der Ming-Dynastie trugen sich Chu Shun-shui und seine Leidensgefährten natürlich mit Restaurationsgedanken, zum mindesten aber betrachteten sie die Kaiser der Ch'ing-Dynastie als Usurpatoren. In Mito, wo man von der Wiederherstellung des kaiserlichen Hauses in seinen alten Rechten träumte und in den Tokugawa ebenfalls Usurpatoren erblickte, mußten die Klagen dieser Chinesen gewisse Sympathien erwecken¹⁾. Man hat festgestellt, daß Japan in jener Zeit nicht weniger als 17mal von Anhängern der Ming-Dynastie um militärische Intervention oder wenigstens um Unterstützung mit Kriegsmaterial gebeten worden ist, doch sind diese Gesuche aus verschiedenen Gründen immer unberücksichtigt geblieben, obgleich es manchen japanischen Kreisen wirklich nicht an Bereitwilligkeit fehlte, sich für die Ming-Partei einzusetzen.

Am nachhaltigsten machte sich aber im 17. Jahrhundert der chinesische Einfluß auf anderen Gebieten fühlbar. 1655 kam der Mönch Yin Yuan (Ingen) 隱元 nach Japan, wurde hier der Begründer einer neuen Sekte unter dem Namen Ōbakushū 黄檗宗 und vermochte dadurch der in vollkommenem Niedergang befindlichen Zen-Sekte wieder neues Leben einzuflößen. Manche von den Mönchen des Klosters Ōbakuzan sind in Japan 50 oder gar 60 Jahre lang tätig gewesen. Besonders auf dem Gebiet der Architektur und der Malerei soll man ihnen manche Anregung verdanken.

Durch Vermittlung der Chinesen fanden einige der von den Jesuiten in chinesischer Sprache verfaßten Werke über Religion, Astronomie, Geographie, Mathematik usw. auch in Japan Eingang und wurden hier als Quelle neuen Wissens sehr ge-

¹ Es ist bezeichnend, daß in der Liste der 2300 Staatsmänner, Gelehrten usw., die seit Beginn der Meiji-Zeit bis auf unsere Tage einer posthumen Rangerhöhung würdig erachtet wurden, nicht weniger als 166 Sinologen gezählt werden.

schätzt¹⁾. Vom Astronomen Nishikawa Yoken z. B. ist bekannt, daß er sich mit Literatur dieser Art vertraut gemacht hat. Schließlich wurde die Shogunatsregierung durch Gelehrte der chinesischen Schule darauf aufmerksam gemacht, daß diese Werke auch der verbotenen Lehre des Christentums Erwähnung tun. Daraufhin wurde 1685 in Nagasaki eine Partie solcher Bücher bei den Chinesen beschlagnahmt und verbrannt und 1687 erschien eine Liste, in der 38 Werke aufgezählt waren, deren Einfuhr in Zukunft strengstens untersagt sein sollte.

Das 18. Jahrhundert hat man nicht mit Unrecht auch als das Zeitalter der chinesischen Renaissance in Japan bezeichnet. In europäischen Werken über Japan ist bereits oft geschildert worden, welche Rolle die zur Staatsphilosophie erhobenen Lehren des Chuhsi und die Lehren der anderen konfuzianischen Schulen gerade zu jener Zeit im Leben des japanischen Volkes gespielt haben. Von größter Bedeutung war auch die Tatsache, daß man in Japan sehr früh bekannt wurde mit den Riesenwerken, die die Ch'ing-Kaiser herausgeben ließen. So wurde die 10000-bändige Enzyklopädie *Ch'ing ting ku chin t'u shu chi cheng* 欽定古今圖書集成 1764 nach Japan gebracht und in der Schloßbibliothek in Edo aufgestellt. Das *Ch'ing ting huang ch'ing ching chieh* 欽定皇清經解 war bereits sechs Jahre nach seiner Fertigstellung in den Händen der Japaner. Bei den Kodifizierungsarbeiten unter Tokugawa Yoshimune haben die gesammelten Statuten der Ch'ing-Dynastie, das *Ch'ing ting ta ch'ing hui tien* 欽定大清會典 als Vorbild gedient. Es ist klar, daß auch die großen japanischen Enzyklopädien, wie das *Ruijū meibutsu kō* 類聚名物考 in 361 Bänden, das *Gunsho ruiju* und das *Zoku gunshoruiju* 羣書類從, 續羣書類從 in 665 und 1185 Bänden nach chinesischen Vorbildern entstanden sind.

¹ Eine ähnliche Erscheinung können wir kurz vor der Meiji-Zeit beobachten. In der Bunkū und Genji Periode (1861—63 und 1864) gab es in Edo einen Buchladen eines gewissen Yorozuya Heishirō 萬屋兵四郎, der vor allem Werke in chinesischer Sprache über europäische Geschichte, Geographie usw. verlegte. Zu einer Zeit, wo die Japaner noch keine wissenschaftliche Übersetzungsliteratur hatten, waren Bücher dieser Art von großem Wert für die Erforschung Europas. Vgl. *Meiji Bunka Kenkyū*, Nr. 5, Aufsatz von Ishii Kendō 石井研堂.

Je mehr nun das chinesische Reich, dem unter Kanghsi und seinen Nachfolgern eine hundertjährige Periode inneren Friedens beschieden war, seine Macht nach außen ausdehnte, desto mehr stieg natürlich auch das Ansehen Chinas bei den Japanern und es begann eine Periode maßloser Verherrlichung alles Chinesischen. Gelehrte, die ihren Namen nicht sinisierten, bildeten bald eine seltene Ausnahme. So nannte sich z. B. Ogiu Sorai 荻生徂徠¹⁾ nach chinesischer Manier Bussorai 物徂徠 sein Schüler Andō Tōya 安藤東野 nahm den Namen Tō Tōheki 藤東壁 an und unzählige andere folgten der Mode. Es gab Leute, die eigens dazu nach Nagasaki kamen, um mit Chinesen schriftliche Konversation zu treiben (筆談), andere schätzten sich glücklich, wenn sie von einem Chinesen ein Gedicht oder ein Autogramm zum Andenken erhielten. Wer genügend war, kam nach Nagasaki und fühlte sich glücklich im Bewußtsein, dem Chung-hua 中華 um so und so viel Meilen näher gekommen zu sein²⁾.

Daß solche Überschwänglichkeiten für das empfindliche Nationalgefühl der Japaner auf die Dauer unerträglich werden mußten, liegt auf der Hand. Die betont antichinesische Einstellung der *Kokugakusha*, der Vertreter der Japanologie im Gegensatz zu den Sinologen, ist sicher, zum Teil wenigstens, durch die wenig taktvolle Art der China-Enthusiasten zu erklären. Nebenbei bemerkt verdanken aber auch die Vertreter der im 18. Jahrhundert zur Blüte gelangenden Altertumsforschung sehr viel den Anregungen, die von chinesischen Gelehrten der Ch'ing-Zeit ausgingen. Es handelt sich hierbei um den Einfluß der *Kōshōgaku* 考證學, der empirischen Schule, der sich auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens, vor allem natürlich in der Philosophie, aber auch in der schönen Literatur (Santō Kyōden, Takizawa Bakin), in der Medizin (Taki Gentoku und sein Sohn Keizan) bemerkbar macht.

Gefährlicher als die feindselige Einstellung zur Sinologie, die in den Schriften der Verfechter der Idee der Wiederbelebung

altjapanischer Zustände zum Ausdruck kam, erwies sich für die Kangakusha und alle Verehrer Chinas die Tätigkeit der sog. Rangakusha 蘭學者, der „holländischen“ Gelehrten. Zu Anfang der Regierungszeit des achten Shōgun, Yoshimune, wurde im Jahre 1720 das Verbot der Einfuhr von Büchern in europäischen Sprachen, soweit sie nicht das Christentum betrafen, aufgehoben. Angefangen von dieser Zeit beginnen sich verstärkt europäische Kultureinflüsse bemerkbar zu machen und das Studium der holländischen Sprache führt ganz unbemerkt zum Studium der europäischen Wissenschaften überhaupt. Bezeichnend für die gewaltige Umwälzung, die die Feststellung einer einzigen neuen Tatsache auf dem Gebiet der exakten Wissenschaften in der Weltanschauung der japanischen Gelehrten hervorrufen konnte, ist folgende Episode. Im Jahre 1771 geschah es, daß die Gelehrten Maeno Ryōtaku, Sugita Gempaku und Nakagawa Junan die Erlaubnis erhielten, nach der Hinrichtung eines Verbrechers auf dem Exekutionsplatz von Kotsukahara bei Edo an der Sektion der Leiche teilzunehmen. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie dabei im Gegensatz zu ihren chinesischen Lehrbüchern feststellten, daß die Resultate der Untersuchung vollkommen übereinstimmten mit den Angaben eines holländischen Buches über Anatomie, das sich in ihrem Besitz befand und das sie an diesem Tage mitgenommen hatten¹⁾. Für sie war damit der Beweis erbracht, daß die anatomischen Vorstellungen der Chinesen, die schon längst Zweifel erweckt hatten, ganz unhaltbar seien. In analoger Weise mußten die Forschungen anderer Gelehrter der „westlichen“ Richtung die Autorität der Sinologen in Frage stellen. Die alte Vorstellung, daß China das Kulturzentrum der Welt sei, war — wenigstens in diesen Kreisen — bald nicht mehr in Einklang zu bringen mit den Tatsachen, die man aus europäischen Werken kennen gelernt hatte.

Dieser Prozeß der schrittweisen Entthronung der alten chinesischen Bildung zugunsten moderner wissenschaftlicher

¹ Die drei Gelehrten beschlossen auf der Stelle, das holländische Buch — es war die *Tabula Anatomica* von Johann Adams Kulmus — ins Japanische zu übersetzen. Nach jahrelanger mühevoller Arbeit war die Übersetzung fertig und konnte unter dem Titel *Kaitai Shinsho* 解體新書 „Neues Lehrbuch der Sektion“ veröffentlicht werden.

¹ Das Lesen chinesischer Texte nach chinesischer Aussprache (唐音直讀) wurde von Ogiu Sorai eingeführt.

² Tsuji Zennosuke, *Kaigwai kōtsū shiwa*, S. 660—680.

Methoden setzt sich im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fort. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es China noch einmal beschieden, die Geschichte des japanischen Volkes entscheidend zu beeinflussen — dieses Mal allerdings nur im passiven Sinne, nicht als glänzendes Vorbild, sondern als abschreckendes Beispiel.

Schon lange, bevor die Ankunft der amerikanischen Kriegsschiffe die Japaner zur Abkehr von der über 200 Jahre verfolgten Politik der freiwilligen Isolierung zwang, waren sie aufmerksam geworden auf die unheimlichen Veränderungen im benachbarten Riesenreich. Die selbstgewollte Absperrung von der übrigen Welt begann sich jetzt zu rächen, indem nur lückenhafte und ungenaue Berichte über die Ereignisse in China zu erlangen waren, trotzdem man das größte Interesse daran haben mußte, in diesen kritischen Augenblick gut informiert zu sein. Es ist nicht uninteressant, zu verfolgen, wie eifrig sich die Beamten der Shogunatsregierung, Vertreter der Daimyō und auch Privatgelehrte bemühten, Angaben über die Vorgänge in China zu sammeln und zu prüfen.

Quellenmaterial zu dieser Frage findet man u. a. in den vom Historiographischen Institut der Literarischen Fakultät der Kais. Universität Tōkyō herausgegebenen *Dai Nihon Komonjo, Bakumatsu gaikoku kankei bunsho* 大日本古文書幕末外國關係文書, einer großen Sammlung von diplomatischen Urkunden, Berichten, Briefen, Tagebüchern usw. aus der Zeit der Eröffnung des Landes (angefangen von 1853).

Als wichtigste Informationsquelle der Japaner über die damaligen Ereignisse in der Welt dürfen wohl die sog. *Betsudan fūsetsu gaki* 別段風説書 angesehen werden, die alljährlich vom niederländischen Vertreter in Deshima dem Gouverneur von Nagasaki übergeben wurden, der sie ins Japanische übersetzen ließ und an die Regierung in Edo weitergab. Wie wenig die Japaner aus dieser Quelle über die Lage in China erfuhren, kann man z. B. aus dem im August 1853 übergebenen Bericht ersehen: „Der in China ausgebrochene Aufstand hat im verflossenen Jahr immer größeren Umfang angenommen. Der englische Gouverneur und der amerikanische Bevollmächtigte haben sich infolge der Entwicklung der Dinge nach Schanghai zurückgezogen. Die Aufständischen haben einmal bereits Nan-

king besetzt, sahen sich aber genötigt, diesen Punkt wieder zu räumen. Am 28. Februar dieses Jahres hat in Tangangu (Ortsname), Generaarū (Amtsname), Heanguyungu (Personenname) die Gegend im Norden von Nanking auf eine Entfernung von ungefähr 30 englischen Lj von den Aufrührern gesäubert, doch besteht die Gefahr, daß diese unerwartet wieder angreifen können. Gerüchtweise verlautet, daß die Aufständischen Nanking von neuem besetzt hätten.“¹⁾ Im Fusetsugaki vom 1. Juli 1854 wird ebenfalls nur gemeldet: „Die Lage in China gestaltet sich immer gefährlicher. Nanking und Senkiyan (Ortsname = Chê-chiang) befinden sich bereits in den Händen der Aufständischen, Nanking ist zum größten Teil zerstört. Amoy ist von 3000 Aufständischen bereits genommen worden. Im 6. Monat des vorigen Jahres hat zwischen den Seestreitkräften des Kaisers von China und den Rebellen ein großer Kampf stattgefunden. Die Rebellen erlitten bei dieser Gelegenheit eine jämmerliche Niederlage. Obgleich sich die Dinge so gestaltet haben, wird es wohl nicht dazu kommen, daß die Kaiserlichen die Residenz (der Rebellen) wieder einnehmen.“²⁾ Kurze Zeit darauf schreibt der niederländische Vertreter dem Gouverneur von Nagasaki, daß der Kapitän des soeben eingetroffenen holländischen Schiffes „Su-umping“ (?) nichts ausführliches über den Aufstand in China zu berichten wisse³⁾. Abgesehen davon, daß diese Berichte veraltet waren, enthielten sie, wie man sieht, nur ganz allgemeine Angaben über die Lage in China. Selbstverständlich versäumten es die Gouverneure von Nagasaki nicht, sich gelegentlich auf dem Wege direkter Rücksprache mit dem Direktor der holländischen Faktorei Auskunft zu holen. So hatten sie am 1., 3., 5. und 6. November 1853 mit Curtius eine lange Debatte über die Lage (*Komonjo*, III, S. 1—19).

Ausführlicher sind die Berichte des chinesischen Vertreters⁴⁾. In ihnen wird z. B. über die Bewegung der „Langhaarigen Rebellen“ auf Grund von Aussagen chinesischer Kaufleute oder der Mannschaften von Schiffen, die an den Küsten Japans gescheitert waren, einiges mitgeteilt. Doch tragen diese Berichte

1 *Komonjo*, I, S. 648.

2 *Komonjo*, VII, S. 45.

3 *Komonjo*, VII, S. 171.

4 *Komonjo*, VII, S. 96, 301; X, S. 168; XIII, S. 54, 376 u. a. m.

natürlich einen mehr oder weniger zufälligen Charakter: über verhältnismäßig unwesentliche Vorgänge in einer Stadt wird ausführlich gesprochen, während wichtige Vorfälle an einem anderen Ort unter Umständen unerwähnt bleiben. Trotzdem konnten sich die Japaner aus den Berichten der Chinesen am ehesten ein Bild machen von den Zuständen in China. Höhere Beamte aus Edo, die im Auftrage der Regierung nach Nagasaki kamen, unterließen es nie, die chinesische Niederlassung zu besuchen. Aus den Tagebüchern von Kawaji Seimo 川路聖謨 und Koga Kinichiro 古賀謹一郎, die Ende 1853 als Bevollmächtigte der Regierung nach Nagasaki kamen, um mit den Russen zu verhandeln, erfahren wir z. B., daß sowohl Kawaji als auch Koga die chinesische Faktorei besuchten und sich von den Chinesen über die Ereignisse in ihrer Heimat erzählen ließen. Kawaji beschreibt sehr anschaulich den armseligen Eindruck, den auf ihn die Faktorei machte und schließt seine Aufzeichnungen mit der melancholischen Bemerkung, die Chinesen seien „ein untergehendes Volk“¹⁾.

Auch koreanische Quellen dienten den Japanern zur Information über China. So wurden damals durch Beamte des Daimyō von Fuchū, Sō Tsushima no Kami, Geheimmeldungen japanischer Agenten in Korea übermittelt, aus denen hervorging, daß die koreanische Regierung bereits mit der Möglichkeit rechnete, der Kaiser von China könne — falls Peking in die Hände der Rebellen falle — nach Korea kommen, woraus sich für sie ernste Komplikationen ergeben würden. Nach diesen Berichten scheint man die Taiping-Rebellion im Ernst als eine Bewegung zugunsten der Restauration der Ming-Dynastie aufgefaßt zu haben²⁾.

Man kann an dieser Stelle noch darauf hinweisen, daß der 1852 im Alter von 38 Jahren gestorbene konfuzianische Gelehrte Saitō Chikudō 齊藤竹堂 unter dem Titel *Ahen shimatsu* 鴉片始 ein Aufsehen erregendes Buch veröffentlichte, das Einzelheiten über den Opium-Krieg brachte.

Fragt man sich, welchen Eindruck diese lückenhaften und spärlichen Berichte über den englisch-chinesischen Krieg und

¹ *Komonjo*, Appendixband I, S. 67, 68, 266, 269 und 331.

² *Komonjo*, I, S. 433.

die Revolutionswirren auf die Japaner machten, so findet man eine Antwort darauf in den Denkschriften, die im Spätherbst des Jahres 1853 von den Feudalfürsten und ihren Ratgebern, von höheren Beamten in Edo oder auch von Privatpersonen an die Regierung gerichtet wurden.

Fast alle Verfasser dieser Eingaben äußern sich zu den Vorgängen in China, aber während die einen aus den Niederlagen der Chinesen die Lehre ziehen, daß Japan den Ausländern gegenüber nicht so nachgiebig sein dürfe, kommen die anderen umgekehrt zu dem Schluß, daß es der Gipfel der Unvernunft sein würde, nach Art der Chinesen den besser bewaffneten und ausgerüsteten Fremden Widerstand zu leisten, ohne sich zuvor gründlich vorbereitet zu haben.

Tokugawa Nariaki, der sehr einflußreiche Daimyō von Mito, zählt in seiner berühmten Denkschrift über die Verteidigung zur See zehn verschiedene Gründe auf, die es unmöglich machten, nachzugeben. Im fünften Punkt weist er darauf hin, daß es die Art der Fremden wäre, zuerst Handelsbeziehungen anzuknüpfen, um dann, wenn sie einmal im Lande Fuß gefaßt hätten, mit der Propaganda des Christentums zu beginnen und den Behörden allerhand Schwierigkeiten zu bereiten. Er führt zwei Beispiele an, die den Japanern als Warnung dienen sollten: die schlimmen Erfahrungen, die sie in der Vergangenheit mit der christlichen Lehre gemacht hätten, und die Opium-Wirren in China als Beispiel aus neuerer Zeit³⁾. Ähnliche Ansichten äußert der konfuzianische Gelehrte Suzuki Tokunosuke, ein Rōnin. Auch er erinnert an die üblen Erfahrungen anderer Länder, wie z. B. Peru, Mexiko und China als Beweis dafür, daß man die Fremden einfach vertreiben müsse⁴⁾. Der Daimyō von Kōchi, Matsudaira Tosa no Kami, ist ebenfalls dafür, die Forderungen der Amerikaner einfach zurückzuweisen, weil das Beispiel Chinas gezeigt hätte, wohin es führe, wenn man sich mit den Europäern einließe⁵⁾. Als Kuriosum kann man erwähnen, daß ein gewisser Nakada Akitada 仲田顯忠 sogar so weit geht, vorzuschlagen, auch den Holländern und Chinesen ihre alten Rechte zu entziehen⁶⁾.

¹ *Komonjo*, I, S. 509.

² *Komonjo*, I, S. 828.

³ *Komonjo*, II, S. 311.

⁴ *Komonjo*, II, S. 339.

Es fehlte aber auch nicht an Eingaben, in denen ganz andere Ansichten ausgesprochen wurden. Der Daimyō von Shibata 新發田, Mizuguchi Shuzennosho 溝口主膳正, sieht ein, daß es unmöglich ist, die Amerikaner einfach abzuweisen. Gerade für den Fall, daß ihnen gestattet werden sollte, in Handelsbeziehungen mit Japan zu treten, weist er auf die Notwendigkeit hin, die Landesverteidigung auszubauen, um nicht in dieselbe Lage zu kommen, wie China¹. Eine außerordentlich interessante Eingabe, in der Ansichten geäußert werden, die weit über das Niveau jener Zeit hinausgehen, reichte der bekannte Takashima Shūhan 高島秋帆 an seinen Vorgesetzten, den Kommissar für Küstenverteidigung, Egawa Tarōzaemon ein. Die Eingabe ist in der Hauptsache der Erörterung der Probleme der Verteidigung Japans gewidmet und enthält neben einer eingehenden Kritik der alten Methoden der Kriegsführung sehr vernünftige Bemerkungen über die Vorteile der Handelsbeziehungen mit dem Auslande. Um seinen Ausführungen größere Überzeugungskraft zu verleihen, gibt Takashima eine Bemerkung wieder, die der niederländische Vertreter in Deshima, Niiman, vor Jahren, noch in der Tempō-Zeit (1830 bis 1844), ihm und seinen Kollegen gegenüber gemacht hatte. Niimans Äußerung hätte auf die Japaner einen außerordentlichen Eindruck gemacht und wäre ihm im Gedächtnis geblieben, weil es sich bald darauf erwiesen hätte, daß die Voraussage des Holländers genau in Erfüllung gegangen wäre. Dieser hatte nämlich behauptet, daß es einer europäischen Großmacht ein Leichtes wäre, in weniger als drei Jahren mit China fertig zu werden, trotz der Größe dieses Landes, trotz seines Reichtums und seiner militärischen Rüstungen. Wenn es, folgert Takashima, wie die späteren Ereignisse gezeigt hätten, England gelungen sei, China seinen Willen aufzuzwingen und zwar innerhalb der kurzen Zeitspanne von drei Jahren, genau so, wie es Niiman prophezeit hatte, so müsse das doch allen einsichtigen Leuten zu denken geben. Von diesen Erwägungen ausgehend entwickelt dann Takashima seine Ansichten über die Frage der Beziehungen Japans zu der übrigen Welt².

¹ *Komonjo*, II, S. 213.

² *Komonjo*, III, S. 144—179.

Daß bei den Verhandlungen, die dem Abschluß des ersten Freundschaftsvertrages mit den Vereinigten Staaten von Amerika vorausgingen, wiederholt von China die Rede war, versteht sich von selbst. Um die Bedenken der Japaner nach Möglichkeit zu zerstreuen, hat Perry damals immer wieder betont, welche Vorteile China aus seinen Handelsbeziehungen mit Amerika erwachsen, ihnen erzählt, daß über 30000 Chinesen in Amerika leben, wo sie Handelsfreiheit genossen und ihre religiösen Bräuche ungehindert ausüben könnten, den Bevollmächtigten der Regierung den chinesischen Text des amerikanisch-chinesischen Vertrages vom 3. Juli 1844 als Muster für einen eventuell mit Amerika abzuschließenden Vertrag überreicht usw. Die Japaner ihrerseits waren ängstlich bemüht, die von den Chinesen begangenen Fehler zu vermeiden, und legten z. B. großen Wert darauf, daß das Verbot der Einfuhr von Opium unbedingt vertraglich festgelegt würde, obgleich diese Frage für Japan keine so aktuelle Bedeutung besaß.

Dieselbe Taktik wie Perry befolgte der erste amerikanische Konsul in Japan, Townsend Harris bei seinen langwierigen Verhandlungen mit dem Bugyō von Shimoda wegen Abschlusses eines Handelsvertrages. Während der zehn Konferenzen, die er im Januar und Februar des Jahres 1858 mit den Bevollmächtigten der Edo-Regierung hatte, zog Harris immer wieder China zum Vergleich heran, ob es sich nun um technische Details, wie die Zulassung von diplomatischen Vertretern nach Edo, den Radius der Zone, innerhalb welcher die Amerikaner Bewegungsfreiheit genießen sollten, Vergleiche zwischen den Hong-Kaufleuten in China und den japanischen Tonya handelte oder politische Fragen allgemeiner Natur erörtert wurden¹. Durch die Verschleppungstaktik der japanischen Unterhändler mürbe gemacht, hatte sich Harris schließlich bereit erklärt, mit der Unterzeichnung des Vertrages bis zum 4. September dieses Jahres warten zu wollen, als er durch zwei amerikanische Kriegsschiffe, die am 20. Juli in Shimoda eintrafen, die Nachricht vom Siege der Engländer und Franzosen und vom Abschluß des Vertrages von Tientsin erhielt. Ein paar Tage später brachte ein russisches

¹ Vgl. Tokutomi Iichirō, *Kinsei Nihon kokumin shi, Ansei jōyaku hen.*

Kriegsschiff die Nachricht über die demnächst bevorstehende Ankunft eines englischen Geschwaders. Harris beschloß auf der Stelle, diese Vorgänge in China für sich auszunützen, begab sich sofort nach Kanagawa, wo er am 28. Juli eine Zusammenkunft mit den japanischen Bevollmächtigten hatte. Er schilderte ihnen bei dieser Gelegenheit in sehr eindrucksvoller Weise den Gang der letzten Ereignisse in China und versprach ihnen, im Falle einer sofortigen Unterzeichnung des Vertrages, bei den bevorstehenden Verhandlungen mit England und Frankreich mit Rat und Tat beistehen zu wollen. So gelang es ihm, ohne irgendwelchen militärischen Druck ausgeübt zu haben, die Japaner zum Nachgeben zu bewegen, und schon am nächsten Tage war der Vertrag unterzeichnet.

Die Japaner wären aber damals nicht so nachgiebig gewesen, wenn nicht frühere Hiobsposten aus China sie ganz aus der Fassung gebracht hätten. Besonders niederdrückend scheinen auf sie die Ereignisse gewirkt zu haben, die sich Ende 1856 in Kanton abgepielt hatten. Einzelheiten über den Arrow-Inzident wurden in Nagasaki Ende Februar 1857 durch den niederländischen Vertreter Curtius bekannt. Dieser wurde am 28. Februar im Auftrage des Bugyō von Nagasaki über die Gründe und über den Verlauf der zwischen England und den Kantonesen ausgebrochenen Feindseligkeiten eingehend befragt. Er benutzte diese Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, daß die englische Regierung lange Zeit das wortbrüchige Verhalten der Chinesen geduldet habe, bis aus ganz geringfügigem Anlaß Komplikationen ernstester Natur entstanden seien, die zur völligen Vernichtung der großen Stadt Kanton geführt hätten. Das Ansehen Chinas habe durch diese Vorfälle furchtbar gelitten. Seine Regierung habe ihn daher beauftragt, Japan, das man in Europa als das zivilisierteste Land des Fernen Ostens betrachte, den freundschaftlichen Rat zu erteilen, sich diese Vorfälle in China als Warnung dienen zu lassen und seine Staatspolitik in neue Bahnen zu leiten, solange es noch nicht zu spät sei¹.

Das Rundschreiben, das die Regierung in Edo kurze Zeit darauf (am 19. März 1857) an die Mitglieder des obersten Gerichtshofes, an die Kommissare der Küstenverteidigung und an

¹ *Komonjo*, XV, S. 500 ff.

die Bugyō von Nagasaki, Shimoda und Hakodate richtete, legt beredtes Zeugnis davon ab, wie diese Warnung gewirkt hat. Der Inhalt dieses sehr aufschlußreichen Dokuments ist kurz folgender: Die Regierung habe die holländischen Berichte über die Kantoner Ereignisse genau geprüft und sei zum Schluß gekommen, daß der Unmut der Fremden nicht weiter gesteigert werden dürfe, wenn man keine Wiederholung der chinesischen Vorgänge wolle. Man müsse sich daher entsprechend der veränderten Lage eines besonders maßvollen und freundschaftlichen Verhaltens den Fremden gegenüber befleißigen¹.

Noch charakteristischer sind vielleicht die Antworten auf dieses Rundschreiben. Hier wird das Verhalten Chinas als „der Gipfel der Unvernunft“ gekennzeichnet, es wird empfohlen, die fremden Vertreter in die Residenz des Shōgun zuzulassen, japanische Gesandte ins Ausland zu schicken, junge Leute in der Fremde studieren zu lassen, den Handel zu fördern und mit aller Welt ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen. Man sieht, daß an maßgebener Stelle die Entscheidung bereits gefallen war, wodurch Harris seine Aufgabe wesentlich erleichtert wurde.

Die für die Japaner so charakteristische Bereitwilligkeit, sich von fremden Kulturen das Wertvollste anzueignen, wie in den kritischen Jahren zu Ende der Tokugawa-Zeit wieder einmal mit besonderer Augenfälligkeit in Erscheinung trat, gibt, wie mir scheint, eine Erklärung dafür, warum sich die Geschicke Chinas und Japans so ungleich gestaltet haben.

¹ *Komonjo*, XV, S. 566.

² *Komonjo*, XV, S. 517, 697, 781, 831.